

Zeitschrift: Werdenberger Jahrbuch : Beiträge zu Geschichte und Kultur der Gemeinden Wartau, Sevelen, Buchs, Grabs, Gams und Sennwald
Herausgeber: Historischer Verein der Region Werdenberg
Band: 2 (1989)

Artikel: Der Wald im Werdenberg
Autor: Trümpler, Jürg
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-893275>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Wald im Werdenberg

Jürg Trümpler, Sevelen

In grauer Vorzeit muss unsere ganze Gegend bis über die heutige Baumgrenze hinauf eine Waldwildnis gewesen sein. Die Bergwälder folgten der natürlichen Dynamik: Verjüngungsphase – Jugendphase – Optimalphase – Altersphase – Zerfallsphase mit vorübergehend starken Erosionserscheinungen, Hochwassern und an steilen Hängen mit Lawinen. In der Talebene kämpfte der Auenurwald mit den Rheinhochwassern.

Vom Roden zum Schützen des Waldareals

Archäologische Funde lassen darauf schliessen, dass der Mensch schon in der Stein- und Bronzezeit mit der Rodung der Bergwälder und der Nutzung unseres heutigen Alpengebietes begonnen hatte. Rodungen in grösserem Umfang erfolgten dann wieder durch die rätoromanische Bevölkerung, worauf Alpnamen wie Valspus, Gampernei usw. hinweisen. Aber auch die alemannischen Siedler, die besonders nach der Jahrtausendwende mit einer zweiten Einwanderungswelle eine merkliche Bevölkerungszunahme im Tal bewirkten, rückten dem Wald mit Feuer und Axt zu Leibe. Später wurde ein grosser Teil der Ländereien samt dem Wald Eigentum der Grundherren oder der Klöster. Über die Nutzung der Wälder ist nur wenig aufgezeichnet; ihre Bewirtschaftung war jedoch in der Regel von Raubbau geprägt. Was schadete es schon, wenn wieder ein Stück des sagenumwobenen, menschenfeindlichen Forstes dem Feuer zum Opfer fiel – Holz gab es ja noch immer genug! Für den Grundherrn war meist nur die Jagd wichtig. Dazu ist im Sarganser Urbar von 1398 zu lesen: «Item es ist miner Herren Recht, das niemand kein Vederspil fachen soll in dieser Grafchaft und soll auch darzu in den Fronwäldern dem Vederspiel niemand zu nach Holtz howen noch fellen, das das Vederspiel vertriebe. Und wer das überfüre der soll das besseren an miner Herren gnad.»



Am Beispiel des Frümsner Berges (Gemeinde Sennwald) zeigt sich die Schutzfunktion des Waldes besonders deutlich. Ohne Wald würden Lawinen, Steinschlag und Rufen das Siedlungsgebiet am Hangfuss unbewohnbar machen.

Die bei Inversionswetter erhöhte Schadstoffkonzentration in den oberen Bereichen der Nebel- oder Dunstschicht stellt vor allem für die Wälder in den Höhenlagen von 900 bis 1500 m ü.M. eine ernste Belastung dar (Blick vom Falknis, Foto 4. Dezember 1986).

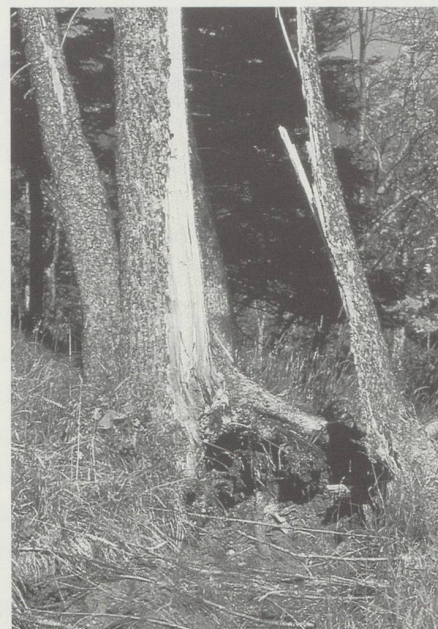




Geschädigter Starkholzbestand im Schäferwald ob Gams (Foto Juni 1984).



Der Gamser Revierförster Othmar Lenherr mit «seiner» grössten Weisstanne. Der mächtige, im Bergwald hinter der Egg wurzelnde Baum misst im Umfang 4,40 Meter (Foto 16. Mai 1988).



Durch Geländebewegungen entzweigerissene Fichte im aktiven Rutschgebiet Labria/Baderwald in der Gemeinde Wartau (Foto 1984).

In den nächsten Jahrhunderten verändern sich die Verhältnisse gründlich. Aus dem 15. Jahrhundert stammende Dokumente enthalten erstmals Bestimmungen, die gewisse Wälder als gebannt bezeichnen, offenbar zum Schutz gegen allzu starke Eingriffe. Der Raubbau ging jedoch weiter. Besonders die Akten des 18. Jahrhunderts sind reich an Klagen über Waldverwüstungen. Mit ersten Forstordnungen, wie zum Beispiel in Wartau, versuchte man, der Sache Herr zu werden. In der Forstordnung von 1768 sind folgende Vorschriften enthalten (Palfriser Alplade):

«1. Die Hoch- und Fronwälder sollen in Ordnung, schlagweise und besonders an Orten, wo das Holz ausgewachsen ist, geschlagen werden.

2. Die Eisenherren [Betreiber der Gonzenerz-Verhüttung] sind verpflichtet, durch den Landvogt beeidigte Forstmeister in eigener Besoldung zu halten.

3. In den zum Kahlschlag bestimmten Parzellen sollen da und dort 'Saamenbäum' stehen gelassen werden, um den Nachwuchs zu begünstigen.

4. An steilen Orten, besonders in Tobeln, soll nur strichweise geschlagen werden, um Schlipfe und Rufenbildung zu verhüten. Dort sollen auch die Stöcke der geschlagenen Bäume etwa drei Schuh hoch

stehen gelassen werden. Dagegen müssen in nicht gefährdeten Waldpartien die Stämme dicht über den Wurzeln abgehauen werden, um dem Jungwuchs Platz zu machen.

5. Verboten sind das Harzen, 'Schwämmen', 'Rütten' und das Schälen der Tannen [Rodungsmethoden]. Die Eisenherren oder ihre Förster können dazu in Gebieten die Erlaubnis geben, welche im darauffolgenden Jahr kahl geschlagen werden sollen.

6. Die Schläge sollen möglichst auf alle Wälder verteilt werden.

7. Wettertannen, Schirmwälder, Schneefluchten und 'Brämstellinen' [Unterstände] für das Vieh dürfen weder beschädigt noch verdorben werden.

8. Man solle auch keine Wälder 'überstehen' lassen (nicht zu lange). Gefällte Bäume dürfen nicht liegen bleiben. Tannäste seien zur Zäunung zu verwenden.

9. Die Eisenherren haben, sofern tunlich, für die Einfriedung der Kahlschläge zu sorgen, damit das Vieh (Waldweide!) dem Jungwuchs nicht schaden könne. Vor allem wird davor gewarnt, Ziegen in solche Parzellen zu lassen.

10. Den Eisenherren wird gestattet, das Holz für die Schmelzöfen in den Bächen zu flößen. Einschränkend wird vorgeschrieben, dass die Scheite nur 3 Schuh

lang sein dürfen. Es sollen auch nicht mehr als 200 Klafter (zu je rund 2 Ster) auf einmal eingeworfen werden. Die Flösserei soll nicht im Hochsommer vorgenommen werden».¹ – Zu grundlegenden Verhaltensänderungen führten solche Verordnungen indes noch lange nicht.

Bis Anfang des 19. Jahrhunderts war die Entwaldung so weit fortgeschritten, dass die Naturgewalten freie Bahn hatten und grosse Holznot eintrat. Die katastrophalen Verwüstungen durch Unwetter in den Jahren 1831, 1834, 1839, 1860 und 1868 (38 Tote im Rheintal) führten schliesslich zur eidgenössischen Forstgesetzgebung (Forstpolizeiliches Gesetz von 1876 und 1902). Damit setzte ein wirksamer Schutz des Waldareals ein. Grosse Aufforstungen in Wildbacheinzugsgebieten wurden ausgeführt, auch bei uns im Werdenberg. Der Wald wurde streng überwacht und gepflegt. Die Waldprobleme schienen nun beherrschbar, bis in den 1980er Jahren plötzlich eine neue Bedrohung das bisherige Gleichgewicht von bekannten Gefahren und tauglichen Gegenmassnahmen überlagerte: die immissionsbedingten Waldschäden.

¹ O. PETER, Wartau. Eine Gemeinde im st. gallischen Rheintal, Bezirk Werdenberg. St.Gallen 1960, S. 432.

Bedeutung

Mit rund 5 525 Hektaren bedeckt der Wald 26,75 Prozent des Werdenbergs. Pro Kopf der Bevölkerung ergibt das 22 Aren Wald. Ausser den Aufforstungen in den Wildbacheinzugsgebieten aus der Jahrhundertwende besitzen wir dank einer bodenständigen Waldgesinnung einen recht naturnahen Wald. Er setzt sich zusammen aus 52 % Fichten, 11 % Tannen, 0,5 % weiteren Nadelholzarten (Föhren, Lärchen, Arven, Eiben, Douglasien) und 36,5 % Laubholzanteil (Buchen, Eschen, Ahorn, Ulmen, Eichen, Erlen, Aspen, Pappeln, Felben und anderen Weiden, Vogelbeeren, Mehlbeeren, Kirschen, Wildobstbäumen, Nussbäumen u.a.m.). Die Wälder gehören zu 85 % öffentlichen Körperschaften und zu 15 % Privaten. Ohne die Bergwälder mit ihren wichtigen Schutz-, Erholungs- und Nutzfunktionen wäre das Werdenberg kaum bewohnbar. Der Trübbach, Sevelerbach, Tobelbach, Studnerbach, die Simmi, der Felsbach, Gasenzenbach, Rofisbach, Chelenbach und wie sie alle heissen, würden ohne Wald viel grössere Hochwasserspitzen bringen, und Verheerungen, wie wir sie aus der Vergangenheit kennen, könnten sich wiederholen. Die Berghänge wären vermehrt der Erosion unterworfen, und unsere Landschaft würde verarmen. Die Flidaläui im Wartau, die Tobelbachläui in Sevelen, die Hundskännellawine (Hundschängel-Löüele) in Gams, die Zimmeratläui in Frumsen und weitere Lawinen-

züge würden immer weiter ins Tal vordringen und Siedlungen und Landwirtschaftsgebiet gefährden. Steine würden in den Steilhängen ungehindert zu Tale donnern und Mensch, Tier und Hof bedrohen. Das Wild, die Vögel, Insekten und Pflanzen, alles, was im Walde lebt und zum enorm wichtigen Ausgleich in unserer Kulturlandschaft beiträgt, würden verdrängt.

Wer liebt es nicht, durch den Wald zu streifen, sich an den Naturschönheiten zu erfreuen und frische Luft in vollen Zügen in sich aufzunehmen! Und nicht zuletzt wollen wir auch das Holz. Wir schätzen das feingewachsene Werdenberger Bergholz, freuen uns an der phantastischen Holzstruktur einer Rheinauenföhre und bewundern solide, althergebrachte Holzverbauungen.

Besonderheiten unseres Waldes

«Der Werdenberger Wald von der Waldgrenze bis hinunter zu den Rheinauen weist eine Arten- und Pflanzenvielfalt auf, wie sie nur noch in einem Gebiet im Wallis in der Schweiz übertroffen wird.» So begeistert äusserte sich der bekannte Pflanzensoziologe Prof. Dr. F. Klötzli von der ETH Zürich an einer Begehung im Voralpgebiet. Diese Vielfalt ist auf die verschiedenen Böden, die Expositionen und die stark wechselnden kleinklimatischen Verhältnisse zurückzuführen. Einige Beispiele: Die urwaldähnlichen Erlen- und Buchenbestände im Troas auf der

Schaneralp; die Nieder- und Mittelwaldgesellschaften in den Rheinauen; der Farn-Tannemischwald, der farnreiche Tannen-Buchenwald und der subalpine Ahorn-Buchenwald auf Carnol im Einzugsgebiet des Tobelbaches; die üppigen Fichtenverjüngungen im Falernär ob Valspus; die verschiedenen Fichtenwaldgesellschaften im Chrüzwald oberhalb Gamperfinboden; der Waldhirschen-Buchenwald auf den Flyschböden der mittleren Standorte im Gamser Wildbachgebiet (Mittelwald); oder der Lindenzahnwurz-Buchenwald im Salezer Schlosswald. Besonderheiten finden wir auch bei Einzelbäumen und Beständen wie dem um die Jahrhundertwende gepflanzten Arvenstreifen auf dem Palfriser Chamm, den alten Baumgruppen auf der Weide des Schanerbergs, den Eiben im Valcup (Sevelen), den mächtigen Yvonand-Pappeln in den Buchser Rheinauen, den alten Bergahornen unter dem Förenchopf (Grabs), der imposanten Weisstanne hinter der Egg in Gams, der sogenannten Wettertanne am Alpweg ob dem Nasseel bei Sax, der Dreiholderbuche in Frumsen, den schönen, etwa 135jährigen Lärchen beim Gersterenrank in Sennwald. Weitere solcher Naturwunder liessen sich in grosser Zahl nennen; viele davon sind in den offiziellen, verbindlichen Waldwirtschaftsplänen aufgeführt und werden speziell geschont und gepflegt.

Waldschäden

Auch der Werdenberger Wald ist geprägt von natürlichen und widernatürlichen Einflüssen. Schon immer zu schaffen machten ihm die Naturgewalten: Föhn- und Westwindstürme, Lawinen und Nasseschnee, Rutschungen, Kriechbewegungen, Oberflächenerosion, Frost und Trockenheit; auch von Insekten, Pilzen und Wildschäden wird der Wald nicht verschont. In den Wirtschaftsplanen der Ortsgemeinden sind lange Listen über die Naturereignisse und Waldschäden aufgezzeichnet. Einige der schwerwiegendsten der letzten Jahre sind:

1982: der Föhnsturm vom 7./8. November wirft im ganzen Werdenberg rund 18 000 m³ Holz.

1983: starke Sommergewitter führen in den Rutschgebieten Labria und Gams zu aktiven Geländebewegungen.

1984: die Hundskännellawine in Gams zerstört am 8. Februar 13 Hektaren 60jährigen Waldes.

Der Westwindsturm vom 24./25. März 1986 warf in den Gemeinden Gams und Sennwald auf einer Fläche von rund 60 Hektaren etwa 30 000 m³ Holz. Bild: Windwurf im Gebiet Bruggen, Gams.



1984/85: der kalte Winter lässt alte Frost-
risse an Eschen, Eichen, Ulmen und
Nussbäumen wieder aufbrechen.

1985: vom Ibenhopf in Wartau rutschen
einige hundert Kubikmeter Erdmaterial
samt Waldbestand in den Trübbach.

1985/86: im Winter rutschen in der Lan-
genegg ob Gams rund 2 000 m³ Flysch-
material ab und überführen das Eben-
moos und seinen Waldbestand.

1986: am 25. März zerstört ein orkanarti-
ger Westwindsturm rund 60 Hektaren
Wald im Raum Gams/Sennwald und wirft
30'000 m³ Holz.

1986: starke Sommergewitter um den Ho-
hen Kasten und in Sevelen/Buchs führen
zu Waldschäden, die Wiederherstellungs-
projekte bedingen.

1986/87: Wechselfrostschäden führen zur
Verbräunung von Nadelbäumen (Januar/
Februar) und Laubbäumen (Mai/Juni).

1988: ein aussergewöhnlich starkes Ge-
witter hat am 16. August die Zerstörung
von drei Brücken des Weges zur Alp
Rohr (Sennwald) zur Folge.

Von 1983 bis 1986 machte uns der Bor-
kenkäfer (Buchdrucker) schwer zu schaf-
fen. Darüber hinaus mussten wir leider
noch viele andere Schäden registrieren.
Die Häufung bekannter Schäden in den
letzten Jahren muss im Zusammenhang
mit den neuartigen Waldschäden, dem so-
genannten «Waldsterben», gesehen wer-
den. Schon bevor in den Medien darüber
berichtet wurde, stellten auch im Werden-
berg einzelne Revierförster ihnen unbe-
kannte, nicht erklärbare Schäden an Bäu-
men fest. Diese Schäden nahmen dann
wie in anderen Landesteilen stetig zu. Die
jährlichen Umfragen bei den Revierför-
stern im Forstkreis II ergaben, bezogen
auf den Gesamtwald, folgende Anteile an
geschädigten Bäumen (ein grosser Teil da-
von weist bis heute nur schwache Schäden
auf): 1983 15 %, 1984 30 %, 1985 37 %,
1986 41 %. 1987 wurde die Umfrage
durch kantonale Stichproben ersetzt, die
für den einzelnen Forstkreis nicht mehr
aussagekräftig sind; der ermittelte Schädi-
gungsgrad betrug 60 %. Auch im Wer-
denberg stellten die Revierförster eine

weitere Verschlechterung des Waldzu-
standes fest. Besonders betroffen sind in
Inversionslagen die Gebiete auf 900 bis
1500 m ü. M. Damit dürfte der Einfluss
der Luftverschmutzung erwiesen sein.
Die eingetretene Situation, die mit auf-
grund von Infrarotluftbildern aus den Jah-
ren 1984/85 erarbeiteten Schadenkarten
sehr gut belegt werden kann, führt zur
Verschärfung der natürlichen Schadein-
flüsse und fördert die Sekundärschädlin-
ge. In den vier Jahren von 1984 bis 1987
mussten insgesamt 4 555 m³ Schadholz
aufgerüstet werden.

Ein weiteres Problem ist die fortschreiten-
de Einschränkung des Lebensraumes
Wald: Die Talebene wird immer intensi-
ver genutzt, der Winter- und der Sommer-
tourismus mit all den vielen Sportarten ist
im Zunehmen begriffen und stösst immer
weiter in unberührte Gebiete vor, die Me-
chanisierung der Forstwirtschaft, die
Wald- und Alperschliessungsstrassen wer-
den immer mehr für unnötige Fahrten
benutzt. Der Wald leidet unter diesen
Einflüssen direkt: durch rücksichtsloses
Variantenski fahren in Jungwüchsen, un-
vernünftigen Maschineneinsatz bei der
Holznutzung, durch das Entwenden von
Pflanzen, Bäumchen und Abdeckkästen
von jungen Tannen für den eigenen Gar-
ten, durch das Zertrampeln von Sämlin-
gen und vieles mehr. Noch schwerer lei-
det der Wald aber indirekt: Das Wild ist
beunruhigt und auf kleinere Flächen kon-
zentriert zusammengedrängt und verur-
sacht so die in den letzten Jahrzehnten
leider häufig vorkommenden Verbiss- und
Schältschäden. Die Gesamtheit all dieser
Umwelteinflüsse führt zunehmend zu ei-
ner Verarmung der Wälder und ihrer Ar-
tenvielfalt.

Forstwirtschaft

Die Waldbewirtschaftung im Werdenberg
ist gekennzeichnet durch eine im allge-
meinen gute Einstellung der Waldbesitzer
und der Bevölkerung. Um die Waldpflege
und die Holznutzung sicherzustellen, wur-
de mit grossen Anstrengungen für eine
angemessene Infrastruktur und eine sinn-

volle Rationalisierung gesorgt. Damit
konnte dem rasch zunehmenden Lohn-
Preis-Missverhältnis aber bei weitem
nicht beigegeben werden. Auch bei uns
schreiben immer weniger Forstbetriebe
schwarze Zahlen. 1986 schlossen von den
13 rechnungspflichtigen öffentlichen
Waldbesitzern des Werdenbergs neun mit
Defiziten ab. Und 1987 sind die Holzprei-
se weiter gefallen, die Löhne weiter ge-
stiegen. Trotzdem muss das reife Holz
genutzt werden, um einer Überalterung
vorzubeugen. Die Jahresnutzung beträgt
bei uns im Durchschnitt 25 000 m³. Ohne
finanzielle Hilfe von Bund und Kanton
müssten die Betriebe die wichtige Pflege
und Förderung des Schutzwaldes zwangs-
läufig stark einschränken. In den vergan-
genen Jahren wurden regelmässig rund
100 Hektaren Jungwald gepflegt, 130
Hektaren Stangen- und Baumhölzer
durchforstet und durchschnittlich 70 000
Pflanzen gesetzt (60 % Nadel- und 40 %
Laubholz). Dabei wird seit einiger Zeit
besonderer Wert auf die Ausnützung der
Naturverjüngung, der natürlichen Sukzes-
sion und der standortgerechten Baumar-
tenwahl gelegt.

Grosse Anstrengungen erforderten die
Wiederherstellungen infolge der Sturm-,
Lawinen- und Unwetterschäden der ver-
gangenen Jahre sowie die Arbeiten in den
Lawinenverbauungen am Gonzen und
den Entwässerungen und Bachverbauun-
gen in den oberen Einzugsgebieten in
Gams und Wartau.

Ausblick

In einem ständigen Lernprozess müssen
wir uns laufend den neuesten Erkenntnis-
sen und Erfahrungen anpassen und in
Ehrfurcht vor der wunderbaren Schöp-
fung Natur den Lebensraum Wald mög-
lichst umfassend schützen. Dazu bedarf es
der Anstrengung und Einschränkung je-
des einzelnen.

Bilder

Jürg Trümpler, Sevelen